

# Perspektiven einer Gemeinwesenorientierung in der sozialen Altenarbeit

Gabriele Kleiner

## Zusammenfassung

In dem vorliegenden Artikel werden Entwicklungslinien Sozialer Arbeit mit alten Menschen, Arbeitsfelder und Perspektiven dargestellt. Daran anschließend wird der Frage nachgegangen, ob Gemeinwesenarbeit ein gangbarer Weg in der Sozialen Arbeit mit alten Menschen ist, um diesen Selbstbestimmung, Autonomie und Partizipation zu ermöglichen.

## Abstract

The present article shows lines of development of social work with senior citizens, fields of work and possible perspectives. Subsequently, the question is raised of whether community work is a practicable way of social work with senior citizens, useful in providing them with self-determination, autonomy and participation.

## Schlüsselwörter

Gemeinwesenarbeit – alter Mensch – Altenhilfe – Lebenswelt – Konzeption – Perspektive

## Entwicklungslinien und Arbeitsfelder sozialer Altenarbeit

Soziale Altenarbeit oder Sozialarbeit mit älteren, mit alten Menschen oder Seniorenarbeit – gleich wie dieses Arbeitsfeld bezeichnet wird – es ist weder in seiner Begrifflichkeit noch in den sehr unterschiedlichen Problem- und Handlungsfeldern klar definiert. Diese aktuelle Situation resultiert aus historischen Entwicklungen, sozialrechtlichen und politischen Vorgaben, kann begründet werden mit der Beteiligung verschiedener Berufsgruppen mit teilweise divergierenden Handlungsperspektiven und steht in Abhängigkeit zu den herrschenden Alters- und Altersbildern.

Wenn wir die Anfänge gemeinwesenorientierter Sozialer Arbeit mit alten Menschen betrachten, so ist festzustellen, dass *Konrad Hummel* bereits im Jahr 1977, beginnend mit seinem Engagement in dem baden-württembergischen Ort Fellbach, die ersten Schritte zu einer gemeinwesenorientierten Sozialarbeit mit alten Menschen gegangen ist, indem er die Öffnung der Heime und eine stärkere Aktivierung der Bewohner und Bewohnerinnen forderte und mit seinen 1982 und 1990 veröffentlichten Büchern „Öffnet die Altersheime“ und „Freiheit statt Fürsorge“ für kontroverse Diskussionen in der Fachöffentlichkeit sorgte.

Ein Ziel *Konrad Hummels* war es bereits damals, die Thematik des Älterwerdens in den Dimensionen Wohnen, Begegnen und Tätigwerden öffentlich zu machen und dabei Generationen- und Lebensphasenorientierungen zu überschreiten. Dabei, so *Hummel*, „geht es um das Herstellen von Öffentlichkeit und Gemeinsamkeit, statt Absicherung der Privatheit und Isolierung. Entgegen individualistischer Alterstheorien verstehen wir den alten Menschen deshalb nur in seinem Gemeinwesen“ (*Hummel* 1982, S. 29). Diese Zielsetzung passte in den Zeitgeist der Aufbruchstimmung der 1968er mit einer sich aus der Studentenbewegung entwickelnden Politisierung Sozialer Arbeit.

Die Entwicklung Sozialer Arbeit in den einzelnen Bereichen setzte Anfang der 1970-Jahre nur zögerlich ein und konzentrierte sich zunächst auf die Erfüllung der in § 75 Bundessozialhilfegesetz (heute § 71 Sozialgesetzbuch XII) festgeschriebenen Zielformulierung, „dazu beizutragen, Schwierigkeiten, die durch das Alter entstehen, zu verhüten, zu überwinden oder zu mildern und alten Menschen die Möglichkeit zu erhalten, am Leben in der Gemeinschaft teilzunehmen“ ([www.rententips.de/gesetze](http://www.rententips.de/gesetze)).

Soziale Arbeit mit älteren Menschen unterschied in den 1970er- und 1980er-Jahren deutlicher als heute zwischen „Altenhilfe“, die sich an einem defizitären Alter(n)sbild ausrichtend mit betreuenden, pflegenden und versorgenden Maßnahmen befasste, und der „Altenarbeit“, die mit Bildungs-, Beratungs- und Aktivierungsangeboten stärker geragogisch ausgeprägt war. Neben der Herausbildung spezieller Dienste und Einrichtungen für alte Menschen kam es seit den 1980er-Jahren zu einer zunehmenden Gerontologisierung klassischer Arbeitsfelder, zum Beispiel in der Krankenhaussozialarbeit und in den Allgemeinen Sozialen Diensten, und damit zu einer Etablierung Sozialer Arbeit in einzelnen Bereichen. In diese Zeit fällt die Initiierung von Seniorenbüros, Koordinierungs- und Vermittlungsstellen und die Integration von Sozialer Arbeit in vordergründig der Pflege zugeordneten Arbeitsfeldern, zum Beispiel in Sozialstationen, ambulanten Diensten und in Rehabilitationseinrichtungen. Unter der Prämisse der „Produktivität des Alters“ kam es zu Modellprojekten im Rahmen der Vorbereitung auf den Ruhestand, der Etablierung von Seniorenvertretungen und ersten Ansätzen alternativer Wohnformen. Im stationären Bereich war die Arbeit von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern zwar schon langfristig verankert, ist aber seit der Einführung der Pflegeversicherung und damit einhergehend, einer nicht gesicherten Finanzierung, stark gefährdet.

Im ambulanten Bereich ist das als „soziale Betreuung“ festgeschriebene Tätigkeitsfeld nicht an das Qualifikationsprofil Soziale Arbeit gebunden, wodurch sich eine Etablierung auch in diesem Bereich bis heute als äußerst instabil gestaltet. Somit erscheint Soziale Arbeit in den überwiegenden Bereichen als diffus und uneinheitlich, darüber hinaus prägen Besonderheiten des Bundes und der Länder sowie kommunale Förderschwerpunkte die Soziale Arbeit mehr als übergreifende Profilverkmale. Und die Integration Sozialer Arbeit hängt immer auch davon ab, inwieweit die Träger sich im Rahmen ihrer finanziellen Schwerpunktsetzungen einem Konzept Sozialer Arbeit mit älteren und alten Menschen verpflichtet fühlen. Bereits 1990 stellte *Fred Karl* ernüchternd fest: „Die heutige Altenhilfe ist in die Rolle der sozialen Feuerwehr gedrängt – sie setzt zu spät ein und kann unter den gegenwärtigen personellen und konzeptuellen Bedingungen nur auf die wachsenden Anforderungen reagieren. Präventive und gestaltende Ansätze kommen zu kurz“ (1990, S. 9).

Insbesondere die Verabschiedung der Sozialen Pflegeversicherung im Jahr 1995 hat zu einer Dezimierung der Disziplin Sozialarbeit geführt. Die Vernachlässigung des pflegeflankierenden Umfeldes sowie fehlende Gestaltungsspielräume in präventiver und rehabilitativer Hinsicht engten die Spielräume für Leistungen Sozialer Arbeit in diesem Bereich weiter ein. Wichtig erscheinen neben diesen gesetzgeberischen aber auch die historisch gewachsenen Typisierungen von Einrichtungen und Angeboten in der Altenarbeit – die Dreigliedrigkeit in Form von stationären, ambulanten und offenen Angeboten. Der Begriff der „stationären Altenhilfe“ wurde und wird mit manifestem Pflege- und Hilfebedarf assoziiert, aber auch im ambulanten Bereich, in Sozialstationen und ambulanten Diensten, für die ein gesetzlicher Anspruch „Rehabilitation vor Pflege“ garantiert ist und bei denen ein auf Prävention und Rehabilitation ausgerichtetes Leitbild konzeptionell verankert sein mag, kann dieses personell und finanziell außerhalb von Modellprojekten nur in Ansätzen realisiert werden. Auch die als „offen“ bezeichnete Altenarbeit mit Angeboten in den Bereichen Freizeit, Kultur und Bildung stellt sich als äußerst heterogen dar. Das traditionelle Spektrum in Form von Altagestages- und Altenbegegnungsstätten mit „Streuselkuchen, Kaffee und Diashow“ scheint sich selbst zu überleben, zumindest zeigt dieser Bereich zwingenden Veränderungsbedarf.

## Perspektiven

Neben dieser eher ernüchternden Bilanz können aber auch positive Entwicklungen der letzten Jahre

konstatiert werden. Demographische Entwicklungen, unzureichende Versorgungsstrukturen und ein zunehmender Problemdruck vor Ort zwingen Verantwortliche der Altenhilfe in den Kommunen, Verbänden und Institutionen zu neuen Ansätzen. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sind heute verstärkt in Beratungs-, Koordinierungs- und Vermittlungsstellen tätig – länderspezifisch sehr unterschiedlich ausgestaltet. Breiten Raum nehmen hier die Angehörigenarbeit, Wohnraumberatung und das Unterstützungsmanagement im Rahmen häuslicher Pflege ein. Mit neuen Formen der Bildungs- und Kulturarbeit, der Selbsthilfeförderung unter teilweise neuen Träger- und Begegnungsstrukturen wie Volkshochschulen oder Vereinsnetzwerken wurden auch neue Tätigkeitsfelder für Soziale Arbeit erschlossen, die dem Bedürfnis nach selbstgewähltem Rückzug wie auch selbstbestimmter Aktivität gerecht werden können. Neben diesen traditionellen Feldern sozialer Altenarbeit sind die Entwicklungen auch in folgenden Bereichen von Bedeutung:

▲ Soziale Arbeit als Initiierung und Begleitung von Seniorenvertretungen,

▲ Soziale Arbeit als Planung und Steuerung von infrastrukturellen Rahmenbedingungen im Kontext von Altenhilfeplanung.

Abgesehen von den bevorstehenden demographischen Entwicklungen wird immer deutlicher, dass die heutigen traditionellen Versorgungskonzepte nicht mehr ausreichend greifen, nicht mehr zwingend den Wünschen der heute älteren und alten Menschen nach einem selbstbestimmten Leben, nach Aktivität und Autonomie auch im Alter entsprechen. Stadtteil- und quartiersbezogene Konzepte scheinen insbesondere mit der Konzentration auf die Bereiche neue Wohnformen, Kommunikation und gesellschaftliche Teilhabe sowie Hilfe und Unterstützungsmanagement interessant. Auch in den Fachverbänden wird diese Orientierung immer deutlicher. So formulierte *Alexander Künzel* von der Bremer Heimstiftung in seinem Beitrag anlässlich des Fachsymposiums des Deutschen Evangelischen Verbandes für Altenarbeit und ambulante Pflegedienste, dass „die Zukunftsaufgaben des Altenhilfesystems in einer insgesamt alternden Gesellschaft sich nur in konsequent vernetzten Strukturen bewältigen lassen“ (Künzel 2002). Und der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge nennt in seinen Empfehlungen zur Gestaltung der sozialen Infrastruktur in den Kommunen mit einer älter werdenden Bevölkerung aus dem Jahr 2006 die Förderung der Eigeninitiative, der Selbstständigkeit und der selbstbestimmten Lebensführung, den Erhalt der eigenen Häuslichkeit, den Ausbau der Barrierefreiheit sowie den Aufbau und

die Förderung sozialer Netzwerke als vorrangige Ziele (*Deutscher Verein* 2006). Auch das Kuratorium Deutscher Altershilfe formuliert, „die Stärkung des normalen selbstverständlichen Wohnens in der eigenen Häuslichkeit als eines der wichtigsten Ziele der Sozialpolitik“ und fordert „im vertrauten Wohnquartier Möglichkeiten für die Menschen zu schaffen, die nicht mehr zu Hause versorgt werden können“ (*Großjohann* 2005, S. 20).

Ebenso ist den letzten Bundesaltenberichten der jeweilige Problemdruck zu entnehmen. So erschien der Zweite Bundesaltenbericht (*Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend* 1998) mit dem Schwerpunktthema „Wohnen“, vier Jahre später folgte der Bericht zum Thema „Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger – unter besonderer Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen“ (2002) und nicht überraschend trägt der im Jahr 2005 verabschiedete Bericht den Titel „Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag der älteren Menschen zum Zusammenhalt der Generationen“. Unter der bundesweiten Aktion „Demographischer Wandel“ (*Bertelsmann-Stiftung* 2006a, 2006b) wurden in den beiden letzten Jahren vielfältige Initiativen ins Leben gerufen, die die Kommunen auffordern, im Rahmen der Daseinsvorsorge auf kommunaler Ebene die Seniorenpolitik neu zu gestalten. Damit werden auch neue Konzepte mit einer stärkeren Integration sozialer Altenarbeit zu entwickeln sein.

**Gemeinwesenorientierung als gangbarer Weg**  
Wenn angelehnt an *Oelschlägel* (1983) Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip, als strategischer, integrativer Ansatz gesehen wird, in dem die Klienten und Klientinnen in ihren sozialräumlichen Bezügen, mit ihren Ressourcen und Problemen zu sehen sind, in dem eine Vermittlung von Mikro- und Makroebene, von Individuum und Gesellschaft versucht werden soll, in dem die Integration unterschiedlicher Theorien und Methoden Sozialer Arbeit und sozialer Gerontologie ein weiteres Ziel ist und in dem es um die Objektivität von sozialen Räumen und um deren subjektive Wahrnehmung geht, birgt gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit mit alten Menschen viele Chancen. Und wenn die Überlegungen von *Böhnisch* (1999) zur Entwicklung von Lebensläufen hinsichtlich der gesellschaftlichen wie auch der subjektiv-biographischen Dimension zugrunde gelegt werden, so bietet eine gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit mit alten Menschen darüber hinaus die Chance, das Hinterherhinken gesellschaftlicher Strukturveränderungen (*Baltes* 1996, S. 57 ff.) gegenüber den Veränderungen der Altersphase zu kompensieren.

Auf der gesellschaftlich-strukturellen Ebene werden Lebensläufe nach wie vor in die Abschnitte Kindheit und Jugend als Erziehungs- und Bildungsphase, Erwachsenenalter mit Erwerbstätigkeit, Partnerschaft und Familienarbeit sowie Alter als Phase der Entberuflichung eingeteilt. Die Pluralität der Lebensformen im Alter sowie Ressourcen und Potenziale in der Generation der alten Menschen finden sich somit in gesellschaftlichen Strukturen und Optionen nicht wieder, die Konstruktion des „vierten Lebensalters“ findet kaum Berücksichtigung. Der Prozess des Alter(n)s hat sich schneller gewandelt als die Gesellschaft sich in der Lage sieht, auf diese Veränderungen zu reagieren (*Schwepe* 2005, S. 37 ff.). Insofern sind auch hier durch eine gemeinwesenorientierte Arbeit Chancen einer Annäherung von biographischer Alter(n)spektive und gesellschaftlichen Vorgaben zu sehen. Als wesentlich für eine gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit mit alten Menschen sind dabei die Konzepte von „Lebenswelt“ und „Sozialraum“ einzuordnen.

### **Lebenswelt- und Sozialraumorientierung**

Lebensweltorientierung fokussiert auf autonome Lebensentwürfe. Sie stellt die Handlungsfähigkeit des Individuums in den Vordergrund, nutzt alle vorhandenen Kompetenzen und Ressourcen als Voraussetzungen für ein unabhängiges Leben und weist damit starke Affinitäten zu gerontologischen Konzepten und Theorieansätzen auf. Lebensweltorientierung versucht die Trennung in „gesundes-aktives-positives Alter(n)“ und „abhängiges-negatives Alter(n)“ (*Kondratowitz* 1998, S. 61 ff.) aufzubrechen.

Konzepte der Alltagsorientierung nehmen in Bezug auf Alltagsgestaltung und Selbstständigkeit einen wichtigen Platz ein und sind auf der Grundlage alter(n)s-theoretischer Expertisen anschlussfähig an das Konzept der Lebensweltorientierung. Zu nennen sind hier Ressourcen und Alltagskompetenz, die Frage nach besonderen Belastungen, nach Reaktions- und Bewältigungsformen, nach Alltagserleben und nach der Kontextualität der räumlich-sozialen Umwelt – Fragen, die Gegenstand verschiedener gerontologischer Studien waren beziehungsweise sind, zum Beispiel der Berliner Altersstudie, der Bonner Gerontologischen Längsschnittstudie und der SIMA-Längsschnittstudie (*Mayer; Baltes* 1996, *Lehr; Thomae* 1987, *Oswald; Gunzelmann* 2001). Wenn *Saup* (1993, S. 30 ff.) den Gegenstand der ökologischen Gerontologie mit dem „Verhalten, Erleben und Wohlbefinden älterer Menschen in der Beziehung zur konkreten räumlich-sozialen Umwelt“ beschreibt, so haben wir weitere Anknüpfungspunkte. Eine Annäherung an das Konzept der

Lebensweltorientierung zeigt sich schließlich in biographischen Bezügen und damit einer starken Ausrichtung auf Pluralität und Individualität des Alter(n)sprozesses.

Trotz der genannten theoretischen Bezüge muss festgestellt werden, dass das Konzept der Lebensweltorientierung im Bereich sozialer Altenarbeit kaum umgesetzt ist. Zu stark scheint die Orientierung an Defiziten, an Hilfe- und Pflegebedürftigkeit im Bereich sozialer Altenarbeit ausgeprägt zu sein, um das von *Thiersch (Grunwald; Thiersch 2004, S. 26 ff.)* entwickelte Rahmenkonzept umsetzen zu können. Dabei verweisen die Strukturmaximen der *Prävention*, der *Alltagsorientierung* und der *Regionalisierung* auf lebensweltliche Erfahrungen, und die der *Integration* und *Partizipation* auf sozialetische Dimensionen im Sinne der Gestaltung sozialer Gerechtigkeit.

Die einzelnen Strukturmaximen im Kontext Sozialer Arbeit mit älteren Menschen bedeuten hinsichtlich der Prävention, dass insbesondere im gesundheitlichen Bereich – im Sinne ambulanter Rehabilitation – quartiersnahe Versorgungsstrukturen etabliert werden müssen, um Kompetenzen und Ressourcen zur Alltagsbewältigung zu stabilisieren. Alltagsorientierung bedeutet die Erreichbarkeit von Angeboten, die Präsenz von Hilfen in der Lebenswelt und eine Abstimmung der einzelnen Hilfen im Kontext bisheriger Lebenserfahrungen. Dezentralisierung und Regionalisierung meinen die Anpassung einzelner Angebote an die Infrastruktur vor Ort, implizieren aber insbesondere eine Umkehr von der starken Zentralisierung von Angeboten, die sich als eher negativ für eine gelingende Kooperation darstellt. Selbstbestimmung und Autonomie als wichtige Prinzipien Sozialer Arbeit stützen die Maxime der Integration und Partizipation hinsichtlich der Planung, Entwicklung und Realisierung von Angeboten.

Mit Sozialraum ist insbesondere die Wohnraumqualität in Quartieren, die infrastrukturelle Versorgung, die Verkehrssituation, also die „Prägung des Sozialen durch den Raum, aber auch das durch die Zusammensetzung der Bevölkerung sich ergebende soziale Milieu des Quartiers, folglich die „Prägung des Raumes durch das Soziale“, gemeint (*Institut für Soziale Arbeit e.V. 2001*). Die Bedeutung beider Aspekte bietet für eine gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit mit alten Menschen wichtige Bezugspunkte. Davon ausgehend, dass sich Alltag im Alter, insbesondere aber im hohen Lebensalter, häufig als Wohnalltag darstellt, spielt der Sozialraum, wenn die Wohnung als Zentrum des Sozialraums definiert

wird, in Konzepten gemeinwesenorientierter Arbeit mit alten Menschen eine große Rolle. Sozialraum und Lebenswelt zeigen Verzahnungen im Prinzip des Quartiersbezuges, im Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe, der Nutzung von Netzwerkstrukturen und der Überwindung der Einzelfallfixierung. Während der Begriff der Lebenswelt seinen Ausgangspunkt beim Individuum hat, vermittelt der Sozialraum eine infrastrukturelle Vorstellung.

Beide Orientierungen sind nicht zu trennende Leitlinien in der Sozialen Arbeit – müssen sich im Bereich der Arbeit mit älteren Menschen aber erst noch durchsetzen. So sind die Dienstleistungen im Bereich der Altenarbeit in den meisten Fällen wenig vernetzt sondern erscheinen häufig als eine additive Gemengelage von Diensten, Hilfen und Einrichtungen mit spezifischen Aufgabenstellungen meist unter unterschiedlicher Trägerschaft. Bekannt sind auch die nicht geringen Probleme innerhalb beziehungsweise zwischen den Versorgungssystemen Altenhilfe und Gesundheitswesen mit ihren unterschiedlichen gesetzlichen, fiskalischen und administrativen Vorgaben. Soziale Arbeit bewegt sich in vielen Arbeitsfeldern zwischen diesen Systemen, und die sehr unterschiedlichen Strukturen können dazu beitragen, fachliche Orientierungen durch segmentiertes berufliches Handeln zu gefährden. Eine gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit mit alten Menschen kann auch diesen Gefährdungen entgegenwirken und vielfältige Wachstums- und Entwicklungspotenziale des Arbeitsprinzips Gemeinwesenarbeit nutzen.

Dabei sind folgende Aufgaben als vorrangig einzuordnen:

- ▲ der Ausbau der Koordinierungs- und Beratungsarbeit sowie der Aufbau niedrigschwelliger Angebote im Sinne von Prävention, Rehabilitation, Begleitung und Unterstützung;
- ▲ die Förderung bürgerschaftlichen Engagements im Sinne von Partizipation und Solidarität;
- ▲ die Entwicklung und Förderung neuer Wohnformen;
- ▲ die Unterstützung beim Verbleib in der eigenen Häuslichkeit;
- ▲ die Schaffung von Möglichkeiten der Pflege im Wohnquartier;
- ▲ die Initiierung beziehungsweise Stärkung von Verbraucherschutz und Interessenvertretung im Verständnis von Autonomie und Selbstbestimmung.

Zusammenfassend geht es also darum,

- ▲ alte Menschen in die Gesellschaft zu integrieren und ihre Interessensvertretung zu fördern;
- ▲ die Partizipation alter Menschen sicherzustellen;

- ▲ Prävention und Lebenslaufforientierung zu berücksichtigen;
- ▲ die Solidarität zwischen und innerhalb der Generationen zu stärken;
- ▲ die Potenziale älterer und alter Menschen zu fördern;
- ▲ Benachteiligungen aufgrund geschlechtlicher, nationaler oder kultureller Unterschiede zu verhindern und
- ▲ einer Differenzierung nach Altersgruppen zu entsprechen.

Dabei sollte das von *Konrad Hummel* schon so frühzeitig formulierte Prinzip Leidedee sozialer Altenarbeit sein, in dem es heißt, dass „eine befriedigendere Lösung der Probleme älterer Menschen ... nur eine befriedigende Lösung mit allen und für alle Generationen in dieser Gesellschaft sein kann“ (1982).

## Literatur

- Baltes, P.B.:** Über die Zukunft des Alterns: Hoffnung mit Trauerflor. In: Baltes, M.; Montada, L.: Produktives Leben im Alter. Frankfurt am Main 1996
- Bertelsmann-Stiftung:** Demographie konkret – Seniorenpolitik in den Kommunen. Gütersloh 2006a
- Bertelsmann-Stiftung:** Demographie konkret – Handlungsansätze für die kommunale Praxis. Gütersloh 2006b
- Böhnisch, L.:** Altern als biographischer Prozeß. In: Lenz u. a.: Die alternde Gesellschaft. Weinheim 1999, S. 121-135
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend:** Zweiter Altenbericht der Bundesregierung über das Wohnen im Alter. Berlin 1998
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend:** Vierter Altenbericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger – unter besonderer Berücksichtigung demenzieller Erkrankungen. Berlin 2002
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend:** Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Berlin 2005
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V.:** Empfehlungen zur Gestaltung der sozialen Infrastruktur in den Kommunen mit einer älter werdenden Bevölkerung. Berlin 2006
- Großjohann, K.:** Quartiersbezug, Normalität, Nachhaltigkeit. In: Pro Alter 4/2005
- Grunwald, K.; Thiersch, H.:** Praxis lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Weinheim 2004
- Hummel, K.:** Öffnet die Altersheime. Weinheim 1982
- Institut für Soziale Arbeit e.V.:** Fachforum zur sozialraumorientierten Planung. Braunschweig 2001
- Karl, F.:** Neue Wege in der sozialen Altenarbeit. Freiburg im Breisgau 1990
- Kondratowitsch, H.J.:** Vom gesellschaftlich „regulierten“ über das „unbestimmte“ zum „disponiblen“ Alter. In: Backes, G.M.; Clemens, W.: Altern und Gesellschaft. Opladen 1998
- Künzel, A.:** Das Pflegeheim – Ein Auslaufmodell?! In: Dokumentation des Fachsymposiums des DEVAP (Deutscher Evan-

gelischer Verband für Altenarbeit und ambulante Pflege e.V.). Hamburg 2002

**Lehr, U.; Thomae, H.:** Formen seelischen Alterns – Ergebnisse der Bonner Längsschnittstudie (BOLSA). Stuttgart 1987

**Mayer, K.U.; Baltes, P.B.:** Die Berliner Altersstudie. Berlin 1996

**Oelschlägel, D.:** Zur Entwicklung der Gemeinwesenarbeit in der BRD. In: Peters: Gemeinwesenarbeit im Kontext lokaler Sozialpolitik. Bielefeld 1983

**Oswald, W.D.; Gunzelmann, T.:** Das SIMA-Projekt: Kompetenztraining – Ein Programm für Seniorengruppen. Göttingen 2001

**Saup, W.:** Alter und Umwelt. Eine Einführung in die ökologische Gerontologie. Stuttgart 1993

**Schweppe, C.:** Alter und Soziale Arbeit. Baltmannsweiler 2005

[www.rententips.de/gesetze/12/index.php?norm\\_ID=1207100](http://www.rententips.de/gesetze/12/index.php?norm_ID=1207100)

[www.rententips.de/gesetze/13/index.php?norm\\_ID=1307500](http://www.rententips.de/gesetze/13/index.php?norm_ID=1307500)